

In Lochau, wo ich wohne, am letzten Ausläufer des Pfänders, muss ich mich nur aufs Fahrrad setzen und damit ein paar Minuten hinabrollen, dann habe ich das Ufer des Bodensees erreicht. Im Sommer radelte ich mit meinen Kindern, als sie noch Kinder waren, täglich hinunter zum Baden. Wenn wir nicht bremsten, wurden wir zu schnell und schafften die letzte Kurve nicht. Oft habe ich meinen Sohn, damals noch Volksschüler, davor gewarnt. „Vorsicht, bremsen!“ rief ich, „Langsamer!“ Natürlich hörte er nicht auf mich. Einmal kam er zu einem besonders üblen Sturz, blutete am Bein und an der Hand und weinte. Ich dachte: Jetzt wird er es sich merken. Aus diesem Unfall wird er lernen. Doch schon am nächsten Tag radelte er wieder so schnell es ging um die Kurve. Offensichtlich lernt der Mensch nicht in Schüben, nicht aus kurzfristigen Erlebnissen. Höchstens nach und nach, über ein Leben hinweg lernt er dazu, entwickelt sich fort, oder auch nicht, der einzelne Mensch wie die Gesellschaft, die Menschheit als Ganzes. Sie macht Fehler und vergisst sie wieder. Vergisst und verdrängt. Was hat sie aus der Pandemie gelernt? Welche Schlüsse zieht sie seit 40 Jahren Wissen um den Klimawandel? Wir Menschen ziehen es vor, unbequeme Erkenntnisse so lange es geht zu ignorieren. Fast nichts lernten wir je aus den Kriegen, die wir führten, deshalb führen wir sie nach wie vor. So oft beweisen wir Lernfähigkeit. Nach und nach aber bleibt dennoch ein klein bisschen hängen von den Erfahrungen, die wir machen, den persönlichen wie kollektiven. Ein klein wenig Läuterung setzt ein, irgendwann häuft sich das durch Leid erworbene Wissen trotz allem an. Mein Sohn, er ist heute Mitte Zwanzig, er rast nun nicht mehr wie ein Wilder um die Kurve.

Text: Hans Platzgumer  
Foto: Adobe Stock

# FAKTOR ZEIT

20 |

„I have a dream“. Das sind die berühmten Worte des afroamerikanischen Bürgerrechtlers Martin Luther King. 1963 organisierte er einen Marsch auf das Weiße Haus, um gegen Rassengesetze und Diskriminierung zu protestieren. Er hielt eine unvergessene Rede vor einer Viertelmillion Menschen. Fünf Jahre später wurde er auf dem Balkon eines Motels in Memphis von einem Rassisten erschossen. Sein Leben lang hatte Luther King gegen die Ungerechtigkeit angekämpft, viel hatte er erreicht, Massen mobilisiert. Durch seine Bemühungen war das Rassentrennungsgesetz aufgehoben worden und hatten Afroamerikaner freien Zugang zu Wahlen erhalten. Heute, 60 Jahre später, ist die Welt in vielerlei Hinsicht nicht mehr mit jener Luther Kings zu vergleichen. Ungleichheiten aber sind geblieben. Rassismus und Diskriminierung prägen weiterhin den Alltag. Die Gesellschaft ist nach wie vor in Hautfarben unterteilt, Luther King hätte Anlass genug, um aufzubegehren. Seine Anstrengungen liegen zwei Generationen zurück. Offensichtlich ist das eine kurze Zeitspanne, was die ethische Entwicklung des Menschen betrifft.

Ähnlich großes Durchhaltevermögen mussten die Suffragetten beweisen, die sich in London seit Beginn des letzten Jahrhunderts unermüdet für die Einführung des Frauenwahlrechts einsetzten. Etlliche Aktivistinnen der Bewegung mussten diese Forderung nach Gleichberechtigung mit ihrem Leben bezahlen, hunderte wurden inhaftiert, gequält, misshandelt. Erst 1928 wurde Frauen in England der Zugang zu den Wahlurnen erlaubt.

Wie lange es dauern kann, bis sich eine Weltsicht ändert, starre Muster sich auflösen und fortschrittliches Denken ins Verständnis der breiten Bevölkerung einfließt, zeigt die Entdeckung des Astronomen Nikolaus Kopernikus. Schlichtweg absurd fanden die Zeitgenossen 1543 seine Theorie, wonach sich die Erde um die Sonne drehe. Bis ins 18. Jahrhundert blieb es undenkbar, der Bibel zu widersprechen. Noch 90 Jahre nach Kopernikus Tod wurde Galileo Galilei angeklagt, weil er es wagte, Kopernikus Berechnungen öffentlich zu unterstützen. Die Kopernikanische Wende war keine Zäsur, sondern ein jahrhundertelanger Prozess, geprägt von Fortschritten und Rückschritten. Zählend, über Generationen von Widerständen hinweg veränderte sich unser Weltbild vom geozentrischen hin zum heliozentrischen.



Jahrhunderte später, 1971 beschrieb John Lennon in seinem Song *Imagine* die zukünftige Welt, wie er sie sich vorstellte. Stellt sie euch vor, eine gemeinschaftliche Welt ohne Krieg und Hass, ohne Armut, ohne Religionen, sang er. Der Song wurde einer der größten Welthits aller Zeiten. Millionen von Menschen wurden angeregt, *Dreamers* zu werden. Gerührt sangen sie die Textzeilen mit. Neun Jahre später wurde Lennon auf offener Straße in New York erschossen. Die USA hat seit *Imagine* 34 Kriege und Militäroperationen durchgeführt, im Irak, in Uganda, Kuwait, El Salvador, Nicaragua oder Somalia, um nur einige zu nennen. Russland hat in dieser Zeitspanne ebenfalls zwei Dutzend Kriege und Militäreinsätze vom Zaun gebrochen, der Einmarsch in die Ukraine ist der neueste Akt einer langen Reihe grässlicher Schandtaten. Während ich hier schreibe, tobt Krieg auch im Jemen, in Somalia, in Syrien und andernorts. Es macht den Anschein, als stünde die ganze Welt an der Schwelle eines atomaren Konflikts. Wo in all diesen Jahren ist John Lennons Traum verlorengegangen? Wir haben uns nicht auf ihn zu-, sondern von ihm wegbewegt. Wo ist es, das Leben in Frieden, ohne Hunger und Unterdrückung, ohne Staatsgrenzen und Armeen? Nach wie vor warten wir sehnsüchtig darauf.

Wir vertrauen auf den Faktor Zeit. Die Zeit wird es schon richten, haben wir uns angewöhnt zu denken. Sie hat es bislang doch immer getan. Nicht augenblicklich, aber auf Dauer hat der Mensch doch stets bewiesen, dass er zu lernen imstande ist. Als Gewohnheitstier sträubt er sich beizeiten lange dagegen, ungewohnte Denkweisen anzunehmen. Jahre, Jahrzehnte, Menschengenerationen vergehen zuweilen, bis sich Veränderungen durchsetzen, die das Zusammenleben auf unserem Planeten besser, freier, gerechter machen. Es ist mühsam, langwierig, diesen Weg zu gehen, es erfordert die unerschütterliche Überzeugung und Ausdauer von mutigen Vorreiter\*innen. Irgendwann aber wenden sich die Dinge in der Zivilisation des Menschen tatsächlich meist zu einem Besseren, sofern ihnen die nötige Zeit gegeben wird. Bislang.

Das Vertrauen darauf wird unterstützt durch einen unerschütterlichen Glauben, nicht in die ethische aber in die technische Entwicklung des Menschen. Er wird notfalls schon irgendwas erfinden, damit alles weitergehen kann wie bisher. Dies ist üblicherweise der letzte Strohalm, an den sich konservative Politiker\*innen klammern. Wir müssen nichts ändern, die moderne Technik regelt das für uns. Bundeskanzler Nehammer ist ein Hauptvertefcher dieser Glaubensrichtung. Immer alles weiter so, bitte keine Endzeitstimmung, das ist bloß destruktiv, es ist doch bislang alles gut gelaufen, so falsch kann es nicht sein, im Grunde haben wir alles richtig gemacht.

EVERYTHING  
EVERYWHERE  
ALL AT ONCE

Nun aber die schlechte Nachricht – wir kennen sie ohnehin alle: Das Riesenproblem, mit dem wir heute konfrontiert sind, verwehrt uns genau diesen Faktor Zeit, diese vage Hoffnung, dass, auch wenn wir nichts tun, die Zeit schon alles für uns richten wird. Unser Problem erlaubt schlichtweg kein weiteres Warten auf irgendeine wunderliche Erfindung, erlaucht kein weiteres Hinausschieben. Die Zeit läuft ab, Endzeitstimmung hin oder her. Seit einem halben Jahrhundert weisen uns Wissenschaftler\*innen darauf hin. Praktisch unabwendbar baut sich nun die von uns selbst verursachte Klimakatastrophe vor uns auf. Unleugbar sind ihre Auswirkungen. Landstriche werden verwüstet, Lebensräume vernichtet, ein Ökozid mit unabsehbaren Folgen ist losgetreten, Kettenreaktionen sind ausgelöst, Kippunkte erreicht, Millionen von Flüchtlingen machen sich in der verzweifelten Hoffnung auf ein Überleben auf den Weg. Weil wir uns wie üblich zu lange gegen Anpassungen gewehrt haben, fehlen uns jetzt sowohl die Mittel wie die Zeit, auf die Situation einzugehen.

*Last Generation*. Ja, das klingt verdammt dramatisch. Doch die Klimaschutzbewegung trägt diesen Namen nicht umsonst. Wer findet diese Wortwahl wirklich pathetisch oder übertrieben? Wahrscheinlich nicht einmal der österreichische Bundeskanzler selbst, wenn er ehrlich ist. Diese zwei Wörter bleiben uns im Hals stecken, denn wir alle haben verstanden, welch furchterregende Wahrheit in ihnen steckt. Sogar Barack Obama sagte vor etlichen Jahren schon, dass wir die letzte Generation sind, die dieses Problem noch beheben könnte. *Last Generation*. Zwei Wörter weisen uns darauf hin: Wir haben keine Zeit mehr. Wenn wir jetzt nicht handeln, radikal uns wandeln, dann müssen wir es nie mehr tun. Dann haben die Nihilisten gewonnen, die Alles-Verweigerer. Wer nicht absichtlich in eine Höllenwelt eintauchen will, der/die muss jetzt etwas tun, muss seine/ihre Gewohnheiten ändern, muss genau das tun, was Kanzler Nehammer dezidiert nicht will: weniger Individualverkehr, weniger Fleisch, weniger Konsum. Wir alle, sofort, jede, jeder Einzelne, alle, überall, gleichzeitig und zusammen, everything, everywhere, all at once. Wäre ich 30 Jahre jünger, würde ich mich ebenfalls im morgendlichen Stoßverkehr auf einen Zebrastrifen kleben. Und wer sich wie ich heute nicht traut, sich selber festzukleben, der muss diejenigen unterstützen, die den Mut und die Energie haben, dies zu tun. 🍌

| 21